

VPK Symposium: Gewaltfreie Erziehung – Grenzen und Möglichkeiten
Impulsvortrag: Handlungssicherheit durch verlässliche Partner
Kommunikation mit Psychiatrien, Medizinern und Therapeuten
Referent: Sönke Tegtmeier

**§ 1631, BGB – Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung.
Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und
andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig.**

Dieser Paragraph steht als Überschrift über unserer heutigen Veranstaltung: „Gewaltfreie Erziehung – Grenzen und Möglichkeiten“ und wirft doch im Erziehungsalltag mehr Fragen auf, als dass er Klarheit und Sicherheit schafft. Die wichtigste Frage ist und bleibt sicherlich: Wo fängt Gewalt an, wo hört legitime Erziehung auf? Wir haben schon interessante Ausführungen zu verschiedenen Aspekten dieses wichtigen Themas gehört, und doch glaube ich nicht, dass wir diese spannende Frage hier und heute im herkömmlichen Sinne klären können.

Was beibt, ist die Verunsicherung der Mitarbeiter im pädagogischen Alltag und natürlich wäre es schön, wenn wir es schaffen könnten dieser Unsicherheit etwas entgegenzusetzen. Das passende Schlagwort „Handlungssicherheit“ ist ja bereits mehrfach gefallen:– und auch mein Impulsvortrag trägt diesen schönen Begriff im Titel: „Handlungssicherheit durch verlässliche Partner – Kommunikation mit Psychiatrien, Medizinern und Therapeuten.“

Zu diesem Titel möchte ich noch folgendes anmerken: als ich Anfang April mit Robert Kühr vom VPK-Brandenburg den Arbeitstitel meines Impulsvortrags besprochen habe, bin ich fest davon ausgegangen, dass ich mich schwerpunktmäßig auf den Umgang mit Psychiatrien, Medizinern und Therapeuten stürzen werde. Im Laufe meiner Vorbereitungen wurde mir dann immer deutlicher, dass der wesentliche Aspekt, den ich hier heute beitragen möchte, mehr bei der Kommunikation und den verlässlichen Partnern liegt. Das Thema Psychiatrien, Mediziner und Therapeuten will ich nicht ganz unter den Tisch fallen lassen, hoffe aber, dass deutlich wird, warum ich diesen Teil relativ kurz abhandeln kann.

Doch zurück zum Thema: Wie ich bereits sagte, glaube ich nicht, dass wir die Frage: „wo fängt Gewalt an und wo hört legitime Erziehung auf“ hier und heute klären können - insbesondere dann nicht, wenn die Klärung eine Definition von „Gewalt“ oder „gewaltfrei“ voraussetzt. Daher will ich mich auch gar nicht an irgendeine Definition heranwagen, oder einen Klärungsversuch unternehmen. Ich möchte das Thema eher von einer anderen Seite beleuchten. Wenn wir einen Beitrag dazu leisten möchten, dass der §1631 nicht nur auf dem Papier existiert, sondern im pädagogischen Alltag umgesetzt und gelebt wird, müssen wir aus meiner Sicht zum einen, die Frage anders stellen und zum anderen den Themenkomplex um eine Frage ergänzen. Die erste Frage bleibt durchaus die bekannte Frage: wo fängt Gewalt an – allerdings liegt der Blickwinkel auf dem Aspekt: wie entsteht Gewalt, oder: wie entstehen Situationen, die zu Gewalt führen können? Die zweite Frage, die ich gerne stellen möchte, ist die Frage: „Wann wird eine Handlung als Gewalt verstanden, und wann nicht?“

Die Antwort auf die erste Frage ist aus meiner Sicht genauso einfach, wie weitreichend: Gewalt entsteht in Situationen in denen dem Handelnden die Handlungsoptionen ausgehen und dennoch eine bestimmtes Handlungsziel erreicht werden soll.

Mit anderen Worten: Gewalt entsteht schnell in Situationen in denen der Handelnde keine Möglichkeiten mehr sieht, verunsichert oder sogar überfordert ist und die Situation nach einer Lösung verlangt.

Wenn ich diese Idee positiv umformuliere entsteht folgende These:

„Mitarbeiter, die Zugriff auf ihre Ressourcen haben,
werden erzieherisch einwandfrei handeln.“

VPK Symposium: Gewaltfreie Erziehung – Grenzen und Möglichkeiten
Impulsvortrag: Handlungssicherheit durch verlässliche Partner
Kommunikation mit Psychiatrinen, Medizinern und Therapeuten
Referent: Sönke Tegtmeier

Aus dieser These ergibt sich fast automatisch die Frage: Was können wir tun, damit unsere Mitarbeiter / Kollegen Zugriff auf ihre Ressourcen haben?

Aus meiner Sicht liegt die mögliche Antwort in der **Kommunikationskultur** die in der jeweiligen Einrichtung gepflegt wird, oder eben nicht. Wichtige Aspekte dabei sind:

Klarheit

- Klare, positiv formulierte Botschaften
- Nicht sagen, was ich nicht will, sondern was stattdessen
- Interpretationspielräume mindern
- Überprüfen: wurde ich verstanden

Authentizität

- Walk what you talk (Sage was Du tust, und tue was Du sagst)

Transparenz

- Aufgabenverteilung / Zuständigkeiten
- Ziele, Regeln, Grenzen, Vereinbarungen

Offenheit

- Gibt es die Vereinbarung: Wir können uns alles sagen?
- Und wird diese auch gelebt?
- Was ich anderen über Dich sage, sage ich auch Dir!

Fehlerfreundlichkeit

- Fehler als Lernchance für alle erlaubt?
- „wir müssen aus den Fehlern anderer lernen – das Leben ist zu kurz, um jeden Fehler selber zu machen!“
- „ich habe aus meinen Fehlern soviel gelernt - ich habe beschlossen noch ein paar zu machen!“

Sicherheit / Verlässlichkeit

- ... des Arbeitsplatzes, ... der Bezahlung, ... der persönlichen Wertschätzung
- Regeln gelten für alle
- Die Einrichtung als „sicherer Ort“ für alle

Ich habe vorhin gesagt, dass ich die Frage nach dem „wie entsteht Gewalt“ gerne um die Frage: „wann wird eine Handlung als Gewalt verstanden und wann nicht“ ergänzen würde. Hintergrund meiner Frage ist die Erfahrung, dass sehr ähnliche Handlungen sehr unterschiedlich verstanden und bewertet werden. Dabei scheint die Bewertung einer Handlung als „Gewalt“ oder „gewaltsam“ von ganz verschiedenen Faktoren abzuhängen. Natürlich gibt es Situationen die eindeutig und ohne wenn und aber gewaltvoll waren und unabhängig vom Betrachter so gesehen werden. Dem stehen allerdings wesentlich mehr Situationen entgegen, die sehr unterschiedlich bewertet werden.

In verschiedenen Kommunikationstheorien geht man von folgender Grundannahme aus: „Die Bedeutung von Kommunikation ergibt sich aus der Reaktion, die sie hervorruft - nicht aus der Absicht des Senders.“ Das heisst entscheidend ist, was beim Anderen ankommt, nicht was beim Anderen ankommen sollte. Wenn ein salopper Kommentar witzig gemeint war, aber als Beleidigung angekommen ist, war er nicht witzig! Wenn ich dies Wissen auf verschiedene Situationen im Erziehungsalltag anwende, komme ich zu folgender These:

VPK Symposium: Gewaltfreie Erziehung – Grenzen und Möglichkeiten
Impulsvortrag: Handlungssicherheit durch verlässliche Partner
Kommunikation mit Psychiatrinen, Medizinern und Therapeuten
Referent: Sönke Tegtmeier

„Gewalterleben entsteht, wenn Handlungen als willkürlich
oder unfair erlebt werden.“

Hier wird schnell deutlich, dass die Handlungen der Mitarbeiter von möglichst viel Klarheit und Eindeutigkeit geprägt sein sollten und die vorhin aufgeführten Aspekte der Kommunikationskultur auch und gerade für die Kinder und Jugendlichen gelten.

Einrichtungen in denen klare Regeln und Grenzen bestehen und ähnliche Handlungen zu ähnlichen Reaktionen unabhängig von den beteiligten Personen (sowohl Kind / Jugendlicher als auch Mitarbeiter) führen, werden als fair und sicher erlebt und haben selten Probleme mit Gewaltvorwürfen.

Ich hoffe ich habe bisher verständlich machen können, welche Bedeutung unsere Kommunikationskultur auf dem Weg zur gewaltfreien Erziehung haben kann. Bleibt die Frage, wo bleiben die verlässlichen Partner?

Systemisch betrachtet, müssen wir an der Stelle alle am Sozialisierungs- und Reifungsprozess der Kinder und Jugendlichen beteiligten heranziehen. Also die Kinder und Jugendlichen selbst, Freunde, Peergroup, Eltern, Lehrer, Jugendamt, Sportvereine, Nachbarn, Ärzte, Therapeuten und viele mehr. Über eine wichtige Gruppe hat meine Vorrednerin Frau Horn bereits referiert: das Team. Das eigene Team muss natürlich ein verlässlicher Partner sein, um Handlungssicherheit zu erfahren und ressourcenvoll agieren zu können. Wie das erreicht werden kann, habe ich bereits versucht zu umreißen.

Doch was können wir tun, um andere Sozialisationsagenten als verlässliche Partner zu gewinnen? Hier gilt es, andere „Mitspieler“ für die eigenen Ideen und Ziele zu gewinnen und ein Miteinander zu erreichen. Klarheit, Transparenz und ein Selbstbewusstes Auftreten sind in diesem Punkt deutlich von Vorteil. Dazu gehört auch die spannende Frage, kennen Sie das Konzept und die Besonderheiten ihrer Einrichtung? Okay, Sie schon – die Kollegen auch? Wer aus ihrem Team kann das Konzept sicher und plausibel erklären, wer spricht die Sprache von anderen Berufsgruppen und kann bestimmte Aspekte ihres Denken und Handelns „übersetzen“ und vermitteln?

Ich muss hier noch einmal auf einen Satz zurückkommen, den ich vorhin bereits zitiert habe: „Die Bedeutung von Kommunikation ergibt sich aus der Reaktion, die sie hervorruft - nicht aus der Absicht des Senders.“ Was kann ich tun, um den Respekt und die Wertschätzung zu erfahren, die ich gerne hätte? Gehen Sie mit gutem Beispiel voran und begegnen Sie ihrem potentiellen Partner mit Respekt. In traumapädagogischen Ansätzen wird von einer Pädagogik des guten Grundes gesprochen. Die Idee ist, dass die Kinder und Jugendlichen einen guten Grund haben sich so zu verhalten, wie sie sich verhalten. Die Aufgabe ist, dies Verhalten als eine Leistung anzuerkennen, die bisher das Leben, oder sogar das Überleben, sicher gestellt hat. Das gilt im gewissen Rahmen nicht nur für traumatisierte Kinder und Jugendliche, sondern für uns Alle. Und damit natürlich auch, für potentielle Partner.

Machen Sie sich bewusst, dass es zwischen den verschiedenen Sozialisationsagenten, die sich rund um das Kind positionieren verschiedene Vorurteile oder Fehlinformationen gibt. Gerade über psychiatrische Kliniken und Therapeuten kursieren zum Teil die wildestens Gerüchte über Kompetenzen und Inkompetenzen. Gehen Sie Bitte davon aus, dass das in beiden Richtungen funktioniert, aber nicht hilfreich ist. Stille Post oder Buschfunk helfen niemanden.

Ein Beispiel, das in KJHG Einrichtungen immer wieder zu Verständnisproblemem führt, ist, dass psychiatrische Kliniken Notfälle meistens am nächsten Tag wieder entlassen, das Kind zurückschicken und überhaupt keine Idee von den Sorgen und Nöten innerhalb der Einrichtung zu

VPK Symposium: Gewaltfreie Erziehung – Grenzen und Möglichkeiten
Impulsvortrag: Handlungssicherheit durch verlässliche Partner
Kommunikation mit Psychiatrinen, Medizinern und Therapeuten
Referent: Sönke Tegtmeier

haben scheinen. Häufig „erdreisten“ sich die Mediziner dann noch zu definieren, ob es sich um ein psychiatrisches oder ein pädagogisches Problem handelt und schieben den schwarzen Peter damit anscheinend wieder zurück.

Doch haben Sie sich einmal mit der Frage beschäftigt, was dahinter steht? Was ist der Grund für diese Abläufe? Die Probleme im miteinander basieren häufig auf mangelnder Kommunikation und mangelnder gegenseitiger Kenntnis der jeweiligen Bedingungen. Psychiatrische Kliniken arbeiten auf der Basis des Psychiatriegesetzes, dass – unserem Föderalismus sei Dank – in jedem Bundesland auch noch etwas anders ausfällt. In diesem Gesetz werden wichtige Dinge geregelt, wie zum Beispiel Zwangs- auch oder Freiheitsentziehende Maßnahmen. Die Aufnahme eines Menschen in eine Klinik gegen den Willen wird als Zwangsmaßnahme betrachtet. Und im Gesetz ist genau geregelt, wer wann unter welchen Bedingungen solche Maßnahmen anordnen darf und wie lange diese dauern dürfen. In erster Linie müssen Richter eine Zwangsmaßnahme anordnen. Ist der Richter nicht erreichbar dürfen bestimmte Amtspersonen diese Entscheidung übernehmen. Ist auch diese Person nicht erreichbar, darf ein Psychiater dies für maximal 24 Stunden selbst entscheiden. Ist es notwendig die Maßnahme weiter zu führen ist nach spätestens 24 Stunden unbedingt ein Richter zu konsultieren.

Das Vorgehen der Kliniken hat damit einerseits etwas mit gesetzlichen Regelungen zu tun und andererseits natürlich auch mit Fragen der Abrechnung und Finanzierung. Und hier gilt, genau wie Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen sind Kliniken und Krankenhäuser auch immer Wirtschaftsbetriebe, die darauf achten müssen, dass sie mindestens kostendeckend arbeiten. Wir brauchen einen klaren Auftrag um Arbeiten zu können, Mediziner und Therapeuten brauchen unbedingt eine passende Diagnose oder medizinische Indikation.

Das Jean-Itard-Zentrum hatte in der Vergangenheit immer wieder Schwierigkeiten in der zielgerichteten Zusammenarbeit mit der für uns zuständigen Psychiatrischen Klinik in Lübben. Dabei kam es zu verschiedenen Vorfällen, wie Klinikmitarbeitern, die die Aufnahme eines Jugendlichen abgelehnt haben, Mitarbeiter die mit Kindern und Jugendlichen diskutieren ob und inwieweit unsere Einrichtung geeignet ist, oder oder oder. Die meisten dieser Ärgernisse basierten auf einer mangelnden Kenntnis unseres Konzepts und unserer Kompetenzen.

Um diese Dinge zu klären, sind wir proaktiv auf die Klinik zugegangen und haben erreicht, unsere Einrichtung einer Gruppe von Mitarbeitern vorstellen zu können. Dies führte zu einer Diskussion über Chancen und Möglichkeiten, über wachsenden gegenseitigen Respekt und über die direkte Klärung einiger Vorkommnisse oder auch Vorwürfe. Wir konnten auch klären warum wir unsere therapeutischen Settings anders gestalten, als eine Klinik dies tut und warum dies sinnvoll ist.

Wenn Sie die anderen Sozialisationsagenten angefangen bei ihrem Team über Eltern, Lehrer und Ärzte als verlässliche Partner gewinnen wollen, sollten sie die vorhin benannten Punkte in ihrer Kommunikation nutzen.

In meinen Augen sind Klarheit, Authentizität, Transparenz, Offenheit, Fehlerfreundlichkeit und Sicherheit / Verlässlichkeit in der Kommunikation und im Umgang miteinander der beste Weg um Handlungssicherheit bei den Mitarbeitern zu erzeugen. Folgen wir den vorhin formulierten Thesen, kann dies die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass die Mitarbeiter ressourcenvoll agieren können und sich die Kinder und Jugendlichen fair behandelt fühlen. Wenn wir dies erreichen sind wir in meinen Augen dem Ziel einer gewaltfreien Erziehung einen deutlichen Schritt näher gekommen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.